

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 21

Illustration: "Ich mache Sie darauf aufmerksam, Ihre Einstellung hängt nicht von Ihrer Beinstellung ab!"

Autor: Steinbach

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



170

Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

Süßer Vogel Jugend...

Und wenn mir's ein paar mißgünstige Menschen auch nie und nimmer glauben werden: ich bin wirklich einmal zur Schule gegangen. Mehr noch: sogar auf eine höhere. Zugegeben: das ist schon eine hübsche Weile her und von den vielen interessanten Sachen, die sie mir dort beigebracht haben, weiß ich gar viele nicht mehr. Sie lösten sich wie kleine weiße Wolken an meinem eigenen Horizonte auf, sie versanken in den undurchsichtigen Wirbeln des Flusses Lethe.

Pardon, ist das nun auch wirklich ein Fluß?

Ich meine die Lethe.

Oder ist das nur eine Flüssigkeit, die man bei den Griechen getrunken hat?

Ich weiß es nicht mehr. Ich weiß nur noch, daß Lethe Vergessen gewährt oder nach sich zieht (wie man will) und daß es etwas Antikes ist und daß es gebildet ist, wenn man es erwähnt und daß es noch gebildeter wäre, wenn man wüßte, was es wirklich ist.

Nun ja, schön wär's, wenn ich nur die Lethe vergessen hätte!

Um ehrlich zu sein: auch die Schule hätte ich beinahe vergessen.

Aber da kam vor ein paar Tagen ein Couvert, eine Drucksache, und als ich mir den Inhalt trotzdem anschaut, da fielen drei gedruckte Jahresberichte jener Schule heraus und auf einem davon stand «Viele Grüße, F. Ingbert», und dann habe ich angefangen zu lesen und dann war auf einmal wieder alles-alles da.

Liechtenstein.

Vaduz, ragendes Schloß über den Dächern, Souvenir-Geschäfte, Föhnfahnen am Alvier, Kolonnen von Kühen zwischen Kolonnen von Autocars.

Und das Collegium.

Eine Villa, zu Lehrzwecken umgebaut, ein Garten mit Birnen, die man nicht stehlen durfte, daneben der Marktplatz, an gewissen Tagen

drang das dumpfe Muhen der Kühe durch die geschlossenen Fenster ins Nibelungen-Lied und die Dreisätze und die englischen Vokabeln.

Zwei Stunden lang habe ich die drei Jahresberichte von der ersten bis zur letzten Seite, Zeile für Zeile gelesen und es war wie ein sehr spannender Roman.

Manchmal dabei ein Lächeln, ein Grinsen, dann wieder sentimental Klumpen der Erinnerung im Hals. Ich weiß es, es wird keinen Menschen interessieren. Schulerinnerungen zerfallen in nur zwei Kategorien: die uninteressanten und die eigenen.

Trotzdem: für mich war es wunderbar. Aus den Seiten der dünnen Berichte brauste, lauter und lauter die Orgel der Kindheit auf, stürzte der Wasserfall der Erinnerung, rauschte auf der von Tennessee Williams ausgeliegene süße Vogel Jugend.

Tauchten verschwommen auf: Gesichter.

Natürlich: wenn da in einem Rückblick auf die zwanzig Jahre des Bestehens der Schule eine Rubrik «Die Maturanden 1943–1953» erscheint, dann sagt Ihnen das gar nichts.

Für Sie sind das Namen, anonym, sinnlos, überflüssig.

Aber für mich!

Da steht: Dietmar Melzer.

Der schlief mit mir im gleichen Zimmer und er war ein langer blonder Bengel mit einer Drahtbrille und wir hatten mächtig viel Spaß zusammen. Während der letzten Jahre des Krieges lagen wir in mancher Nacht gemeinsam unter der Decke seines Bettes, denn er hatte irgendwie einen Radio-Apparat ins Internat geschmuggelt und aus dem kamen die Nachrichten, die unsere Phantasie beflogten.

Wir hörten London und da erfuhren wir von El Alamein und Tobruk und Stalingrad, und wenn wir es gehört hatten und die Sendung beendet war, dann machten unsere Herzen bumm-bumm-bumm-bumm, im Rhythmus des Pausezeichens von

London, im Rhythmus jener trockenen Schläge, die keiner mehr vergißt, der sie damals vernommen hat. Bumm-bumm-bumm-bumm! Drei davon folgten sich rasch, der vierte kam mit einer ganz kleinen Verzögerung und war akzentuierter.

Der Melzer ...

Es gab keinen Unfug, den er freiwillig unterlassen hätte. Immer steckte er voller Unsinn, aber manchmal war er auch sonderbar. Einmal sprach er plötzlich drei Tage fast nichts mehr, weil er den Bibel-Satz «Eure Rede sei Ja-Ja und Nein-Nein» wörtlich nehmen wollte. Er dachte sogar daran, sich während des Unterrichtes auf den Gebrauch der beiden Wörter zu beschränken und etwa auf die Frage, wer die Schlacht bei Waterloo gewonnen habe oder wie die chemische Abkürzung für Natrium laute, mit einem schlichten «Nein» zu antworten.

Pfarrer ist er geworden, der Melzer, irgendwo im Tirol und ich bin sicher, er ist einer von den lustigen. Einer von denen, die Reklame für ihre Religion machen und nicht so aussehen als sei eine innere Überzeugung etwas zwangsweise Niederschmetterndes.

Einer, der die Welt nicht nur als qualvollen Wartesaal ansieht, sondern als festlich geschmückte Vorhalle zu den unvorstellbaren Schönheiten des Paradieses.

Und dann der Moos.

Wie sah denn der bloß noch aus?

Ach ja, bläßlich.

Und – wart' einmal – dicklich.

Ja: dicklich.

Und kurzatmig war er und kurz-sichtig.

Er ist ein Prunkstück des Verzeichnisses ehemaliger Maturanden. Hinter seinem Namen steht: «Universitäts-Dozent, Chicago.»

Da schau' an, der Moos als Professor!

Ich kann mir das eigentlich gar nicht so richtig vorstellen: was soll denn dieser kurzsichtige Säugling hinter dem Katheder? Die Studenten werden überhaupt keinen Respekt vor ihm haben. Wie sollten sie auch? So ein junger Schnösel kann doch wirklich nicht ...

Ach, ich vergesse etwas: der Moos ist inzwischen sechzehn Jahre älter geworden und vielleicht trägt er jetzt eine Brille mit gewaltigen Gläsern und vielleicht hat er am Hinterkopf schon eine Glatze.

Sechzehn Jahre älter ist der Moos geworden.

Und der Wollenberger?

Du liebe Zeit ...

Was er bloß doziert mag? Ich glaube, Physik war seine große Stärke? – Ja, doch: Physik!

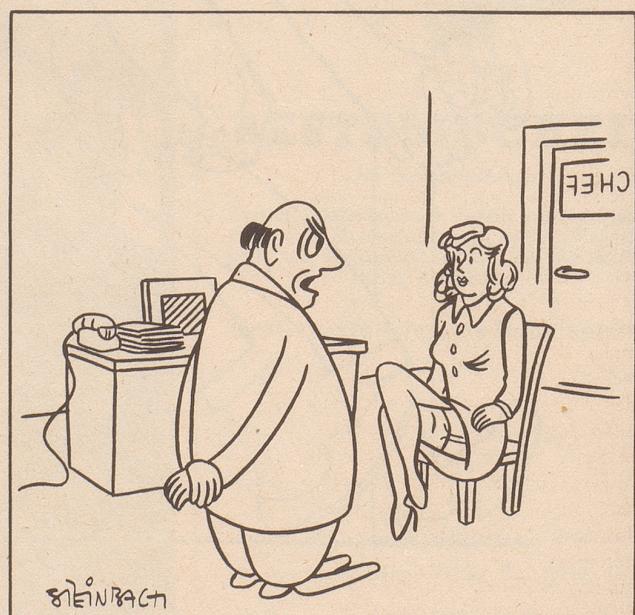
Liest er über Kettenreaktionen? Forscht er etwa nachts in einem Laboratorium der Ford-Foundation? Arbeitet er an der Moos'schen Weltgleichung? Erfindet er endlich etwas, das amerikanische Raketen nicht nur starten, sondern auch fliegen läßt?

Der Moos ...

Der Melzer ...

Und der Oehri! Rechtsanwalt ist der geworden! Und dabei hat er doch einmal so schöne Gedichte geschrieben. Unter dem Pseudonym – ich weiß es noch ganz genau – Walter von Relaw.

Das hielt er für vornehm und ich lachte ihn aus, aber eigentlich war



«Ich mache Sie darauf aufmerksam, Ihre Einstellung hängt nicht von Ihrer Beinstellung ab!»